Ehemailige Synagoge in Unsleben © Foto: Dr. Joachim Hahn

## Dr. Lazarus Adler

Lazarus Adler wurde am 10. November 1810 in Unsleben bei Neustadt a. d. Saale als Sohn von **Naphtali Hirsch Adler ha-Kohen**, einem emeritierten kurhessischen Landrabbiner und Lehrer, und dessen Ehefrau Deila Rosenberg geboren [1]. Unsleben war zu dieser Zeit ein kleiner Ort mit 40 jüdischen Familien, die meist in ärmlichen Verhältnissen lebten. Hirsch Adler war ein allseits geachteter und geschätzter Mann. Dies zeigte sich auch, als er in den 1820er Jahren die eigentlich geforderte Vereieidung im Rahmen seiner Beteiligung an der Vermögenschätzung der jüdischen Familien verweigerte: „Ich gelobe nicht“, so der prinzipientreue Hirsch Adler, „denn ehrlich zu handeln ist ohne Eid und Handschlag jeden Menschen Pflicht; lieber will ich die Session nicht

[1] Die Informationen zur Biografie von Lazarus Adler stammen aus: Brocke, Michael; Carlebach, Julius [Hrsg.]: Biographisches Handbuch der Rabbiner, Teil 1.2: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781-1871, bearbeitet von Carsten Wilke, München 2004, S. 128-130; vgl. auch: Jewish Encyclopedia: Art. Lazarus Levi Adler. In: http://www.jewishencyclopedia.com/articles/824-adler-lazarus-levi, 15.8.2012; Wikipedia-Artikel Lazarus Adler: http://de.wikipedia.org/wiki/Lazarus_Adler, 15.8.2012

beywohnen.“ [2] Aus seiner Ehe mit Deila Rosenberg gingen die drei Kinder Abele, Hinle und Lazarus hervor.

Schon früh fasste **Lazarus Adler** den Entschluss, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und Rabbiner zu werden. Er besuchte zunächst fünf Jahre lang die Jeschiwa (die Talmudschule) von Hirsch Kunreuther in Gelnhausen. 1824 ging er nach Würzburg, um an der Jeschiwa von Oberrabbiner Abraham Bing zu studieren. Parallel dazu bereitete er sich im Privatunterricht auf die Reifeprüfung vor, die er 1830 als Externer erfolgreich ablegte. Er immatrikulierte sich daraufhin im Oktober desselben Jahres an der Würzburger Universität und studierte dort vier Semester insbesondere bei dem Philosophen, Mathematiker und Pädagogen Johann Jakob Wagner (1775-1841), auf dessen Anregung er sich mit den Schriften Herders beschäftigte, die seine Vorstellungen vom Beruf eines Rabbiners in Bezug auf Predigt und Gemeindepraxis nachhaltig beeinflussen sollten.

Seine Kommilitonen waren **David Einhorn** (1809-79) und Leopold Dukes (1810-91), denen er viele wissenschaftliche und spirituelle Impulse verdankte. Als liberaler Landesrabbiner von Birkenfeld und Mecklenburg-Schwerin setzte sich der aus Diespeck stammende Einhorn für die Einführung von Gebeten in der Landessprache und für Reformen im Synagogengottesdienst ein. Nachdem die österreichisch-ungarische Regierung seiner Berufung nach Budapest nicht zugestimmt hatte, wanderte er nach Amerika aus, wo er zu einer der führenden Persönlichkeiten des amerikanischen Reformjudentums wurde und sich nachhaltig gegen die Sklaverei aussprach [3]. Der ungarisch-jüdische Literaturhistoriker **Leopold Dukes**, der 20 Jahre lang in London lebte und forschte, besaß ein weit gespanntes Interessens- und Forschungsgebiet und widmete sich der Exegese und Grammatik genauso wie der Literatur und Ethik. Besondere Bedeutung erlangte seine hebräische Literaturgeschichte des Mittelalters [4]. Lazarus Adlers Freundschaft mit Dukes und Einhorn zeigt seine geistige Weite und weist ihn als weltoffenen Thoragelehrten und als leidenschaftlichen Wissenschaftler aus. Im Wintersemester 1832/33 wechselte Adler an die Uni-

---

[2] Gronauer, Gerhard/Berger-Dittscheid, Cornelia: Artikel Unsleben. In: In: Kraus, Wolfgang; Dittscheid, Hans-Christoph; Schneider-Ludorff, Gury: Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern III/2.1, Lindenberg im Allgäu 2021, S.876 f

[3] Vgl. Wikipedia-Artikel David Einhorn: http://de.wikipedia.org/wiki/David_Einhorn_(Rabbiner), 25.9.2012

[4] Vgl. Wikipedia-Artikel Leopold Dukes: http://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_Dukes; Jewish Encyclopedia: Art. Leopold Dukes. In: http://www.jewishencyclopedia.com/articles/5354-dukes-leopold, 25.9.2012

versität München. Am 17. Dezember 1833 promovierte er in Erlangen über die „Philosophie im Buch Hiob“. Danach ging er zurück nach Unsleben in den Untermainkreis, wo er ohne feste Anstellung als Assistent seines Vaters tätig war. Rasch erwarb er sich großes Ansehen. So wird er etwa im Bericht des Landgerichts Mellrichstadt vom 16. Oktober 1835 als möglicher künftiger Distriktsrabbiner genannt, für den sich vor allem der Vertreter aus Mellrichstadt, Gersfeld und Weyhers aussprachen. [5] Lazarus Adler legte schließlich die Staatsprüfung ab und nahm 1836 an der Würzburger Kreissynode teil. Am 2. September 1837 beklagte er in einem Artikel in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ sehr eindringlich die schlechte **Situation der jüdischen Gemeinden** im Untermainkreis und in seinem Heimatort, die weitestgehend ohne den zuständigen Distriktsrabbiner auskommen mussten: „Von den fast 18.000 jüdischen Seelen, welche im Untermainkreise wohnen, dürften ungefähr 1.500-2.000 im wahren Sinne einen Rabbiner haben. Die übrigen 16.000 […] sind in der Ausübung des Gottesdienstes, wie des Unterrichts in der Religion, lediglich sich selbst überlassen. Der Letztere wird zwar von geprüften jüdischen Religionslehrern versehen, welche im Seminar gebildet werden. Allein man erwäge, dass im Seminar […] in der jüdischen Religion selbst kein Unterricht erteilt wird. Nun muss aber doch der Lehrer auch noch etwas mehr wissen, als das Religionsbuch von Alex. Beer auswendig gelernt zu haben, mehr als bloß einige Bibelstellen übersetzen und analysieren zu können. Allein mehr kommt, die Religion betreffend, bei den Prüfungen, soviel ich weiß, nicht vor.“ [6] Auf Grund des Alters und der angeschlagenen Gesundheit des eigentlich zuständigen Rabbiners blieben die meisten jüdischen Gemeinden auf dem flachen Land im Untermainkreis sich selbst überlassen. Lazarus Adler, zum Zeitpunkt des Artikels bereits Rabbinerkandidat ohne feste Anstellung, litt unter den daraus resultierenden Folgen und beklagte, „wie verwahrlost der Gottesdienst“ sei „und wie sehr es an Belehrung“ fehle. Es drängte ihn daher, „dieses Übel wenigstens so weit als möglich zu mindern“. Er sorgte deshalb dafür, dass in Unsleben „jeden Feier- und Festtag eine Erbauungsstunde in der Synagoge“ gehalten wurde, „welche die Stelle des Gottesdienstes nicht vertreten, aber eine Lücke in demselben“ ausfüllen sollte. Dr.

[5] Vgl. Gronauer/Berger-Dittscheid: Unsleben. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff, S.877
[6] Allgemeine Zeitung des Judentums, 2.9.1837

Adler ging es dabei vor allem um „Belehrung und Erbauung“. [7] Diese beiden Elemente sollten auch in den folgenden Jahrzehnten seiner eigenen Tätigkeit als Rabbiner in Kissingen und Kassel die zentralen Fundamente seines Wirkens werden.

In dem Haus Nr. 34 (heute Kemenate 1) wohnte die Familie von Hirsch Adler spätestens sei den 1830er-Jahren, 2019 © Foto: Gerhard Gronauer

In seinem Artikel für die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ berichtete Lazarus Adler auch über die von ihm eingeführte „**Erbauungsstunde**“ in der Synagoge von Unsleben: „In dieser Erbauungsstunde – wie wir sie genannt haben – wird nun jeden Sabbat ein Vortrag gehalten und ein Gebet in deutscher Sprache verrichtet. Zum Eingang wird ein Psalm rezitiert und ebenso zu Schlusse, an deren Stelle können jedoch, wenn die Verhältnisse es erlauben, nach den Statuten, deutsche Lieder treten.“ [8] Im Unterschied zum Gottesdienst könne jedes Gemeindemitglied diese Erbauungsstunden halten, was angesichts der zu geringen Zahl von Rabbinern im Untermainkreis und der Rabbinerkandidaten ohne feste Anstellung von großem Vorteil sei. Die Erbau-

[7] Ebd.
[8] Ebd.

ungsstunden würden von den Gemeinden sehr gut angenommen, obwohl sie erst einige Stunden nach dem Gottesdienst stattfänden: Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung nehme an ihnen teil. Selbst Mädchen und unverheiratete Frauen, die dem Gottesdienst fernlieben, würden sie besuchen und könnten so Belehrung und Erbauung finden. Zudem liefere man die Gläubigen nicht den meist schlecht ausgebildeten jüdischen Lehrern und etwa von ihnen vertretenen Irrlehren aus. [9] Adlers Kritik an den festangestellten Lehrern und sein Eintreten für Erbauungsstunden erinnern Gerhard Gronauer und Cornelia Berger-Dittscheid in ihrem Unsleben-Artikel im Synagogengedenkband Bayern an gewisse protestantische Kreise, die an evangelischen Pfarrern Kritik übten und sich außerhalb der Gottesdienste in Konventikeln versammelten. [10]

Im selben Artikel bittet Lazarus Adler die Leser um Unterstützung des Anfang 1837 gegründeten „**Israelitischen Wohltätigkeitsvereins**“ in Unsleben. Der Verein hatte, wie Adler betont, eine „bürgerliche“ und eine „religiöse“ Zielsetzung: Er kümmere sich nicht nur um die Beseitigung der Defizite in Gottesdienst und Gemeindeleben, sondern unterstütze auch soziale Anliegen wie die Betreuung von „Kranken oder sonst Unglücklichen“. Vor allem nehme er sich der „arme[n] Jünglinge“ an, die zu arm seien, „das Handwerk zu lernen, zu welchem sie Neigung“ hätten. Auch wenn ihnen die Mittel fehlten, „in die Wanderschaft zu gehen oder auch das nötige Handwerkzeug sich anzuschaffen“, fänden sie Unterstützung durch den Wohltätigkeitsverein. Da die Gemeinden des Untermainkreises aber nur wenige, meist arme Mitglieder hätten, könnten sie zum Verein finanziell nur wenig beitragen. Außerdem würden die zahlreichen Auswanderungen die finanziellen Probleme des Vereins noch weiter verstärken. Vor allem junge Leute sähen sich, so Lazarus Adler, zur Auswanderung nach Nordamerika gezwungen, da ihnen „zu viele Schwierigkeiten bei ihrer Niederlassung im Wege“ stünden und sie sich von der Emigration eine „Erleichterung“ erwarteten. Adler warnte vor den Folgen der zunehmenden Auswanderung: Die Gemeinden würden immer mehr dramatisch schrumpfen und verarmen. Die von Adler angesprochene Auswanderungswelle betraf dabei nicht nur den Untermainkreis, sondern ganz Bayern: Zwischen 1830 und 1855 sahen sich 11 000 Juden auf Grund der restriktiven

[9] Ebd.
[10] Vgl. Gronauer/Berger-Dittscheid: Unsleben. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff, S.877

Maßnahmen des Judenedikts von 1813 gezwungen, aus Bayern in andere deutsche Staaten oder die USA zu emigrieren. Von „edelgesinnten und wohltätigen Männern“ unter den Lesern erhoffte sich Lazarus Adler, dass diese den Verein „durch Schenkungen oder durch regelmäßige Beiträge“ unterstützten und damit dafür sorgten, dass die Auswanderungswelle zum Stillstand gebracht oder doch wenigstens eingedämmt werden könnte. [11]

Die drückende finanzielle Lage vieler jüdischer Gemeinden auf dem Land beklagte Dr. Adler drei Tage nach seinem ersten Artikel in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ erneut. Er konzentrierte sein Augenmerk dabei auf die Schwierigkeiten, die die **Gründung jüdischer Elementarschulen** vielen Gemeinden bereitete. Adler machte dafür zunächst die behördliche Auflage verantwortlich, dass kein jüdischer Elementarlehrer „mit weniger als 300 Gulden besoldet werden“ dürfe. Gerade arme Landgemeinden könnten diesen für sie extrem hohen Betrag jedoch nicht oder nur sehr schwer erbringen, da sie bereits durch „Abgaben zur Kultus- und Armenkasse“, durch Steuern und „Schutzgelder“ belastet seien. Lazarus Adler forderte deshalb die Königliche Staatsregierung auf, per Gesetzesänderung dafür zu sorgen, dass das Gehalt der jüdischen Lehrer wie bei den christlichen Lehrern „in Rücksicht auf die Zahl und den Vermögensumstand der Gemeindemitglieder“ festgelegt werden könnte, so dass sich auch ärmere Gemeinden einen eigenen jüdischen Elementarlehrer leisten könnten. Zudem forderte er, dass jüdische Lehrer auch an den allgemeinen örtlichen Elementarschulen tätig sein dürften. [12]

Gegen Ende seines Artikels kritisierte Lazarus Adler leidenschaftlich die zahlreichen **Restriktionen**, denen sich die jüdischen Gemeinden seit dem Judenedikt von 1813 ausgesetzt sahen und die für sie verheerende Folgen hatten: „Aus allen Gemeinden wandern Leute aus und machen sie noch ärmer an Mitgliedern und an Geld. Aber wenn auch, wie wir in Bayern von der Gerechtigkeit unseres Königs und der Humanität unserer Landstände zu erwarten berechtigt sind, eine Verbesserung unserer Verhältnisse oder selbst eine Gleichstellung uns zuteil wird, so wird wohl das Übel um vieles gemindert, aber nicht ganz gehoben werden. Immer wird noch die Lage der jüdischen Familien und vorzüglich auf dem Lande, mit Ausnahme einiger wenigen Reichen, eine

[11] Allgemeine Zeitung des Judentums, 2.9.1837
[12] Allgemeine Zeitung des Judentums, 5.9.1837

höchst beklagenswerte sein. Wenn der jüdische Handwerker und Ökonom eine bedeutende Summe zu verausgaben hat, die seinem christlichen Nachbar, mit dem er gleiche Geschäfte betreibt, nicht obliegt, wie soll er neben diesem noch bestehen und zurechtkommen können? Nehmen wir nun noch hinzu, dass in einigen Staaten wieder auf eine Zeit rein die Hoffnung zur Gleichstellung genommen ist, dass sie also auch ihren bürgerlichen Druck forttragen und unter bürgerlichen Beschränkungen fortdulden mögen: so ist dieses Veranlassung genug, darauf zu denken, wenigstens soweit unsere Kräfte reichen, auf eigenem oder gesetzlichem Wege den armen Glaubensbrüdern Erleichterung zu verschaffen“. [13] Adler trat mit seinem Artikel nachdrücklich für die Emanzipation der Juden ein. Er forderte dabei nicht nur die staatlichen Stellen zum Handeln auf, sondern ermutigte auch die jüdischen Gemeinden, selbst im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv zu werden und sich solidarisch zu zeigen. Neben seinem Einsatz für eine würdige Reform von Gottesdienst und Thoraunterweisung sollte in den nächsten Jahren das Engagement für die Gleichberechtigung der Juden zu einem zentralen Thema für Adler werden.

Weiten Kreisen der deutschen Juden wurde Lazarus Adler ab 1837 durch seine Tätigkeit als Herausgeber der **Zeitschrift „Die Synagoge“** bekannt. Wie Ludwig Philippsons „Israelitisches Predigt- und Schulmagazin“ und das von 1842-46 erschienene „Sabbath-Blatt“ verfolgte Adlers Zeitschrift eine doppelte Zielsetzung: Er wollte, wie die Historikerin Simone Lässig in ihrer 2004 erschienenen Habilitationsschrift „Jüdische Wege ins Bürgertum“ betont, zum einen mit dem Abdruck von Musterpredigten, Musikbeispielen, Parabeln, Gedichten sowie Aufsätzen über die Gestaltung des Gottesdienstes oder die Auslegung schwieriger Bibelstellen die jüdischen Gemeinden befähigen, den „Gottesdienst den Bedürfnissen einer […] andersdenkenden Generation anzupassen“, die anders erzogen wurde und sich veränderten beruflichen und wirtschaftlichen Bedingungen gegenübersah [14]. Zum anderen wollte Lazarus Adler auch der zunehmenden neuzeitlichen Individualisierung Rechnung tragen und – wie Lässig hervorhebt – „dem Einzelnen Belehrung, Erbauung und einen neuen Zugang zu modernen Formen jüdischen Lebens innerhalb und au-

[13] Ebd.

[14] Adler, Lazarus: Die Synagoge, 1837, S. 175, zitiert nach: Lässig, Simone: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert, Göttingen 2004, S. 454

ßerhalb der Synagoge bieten“ [15]. Adler ging es dabei nicht darum zu polarisieren. Er wollte nichts radikal Neues schaffen, sondern das Traditionelle organisch weiterentwickeln. So konnte sich Lazarus Adler als ein gelehrter, weltoffener Rabbiner der gemäßigten Reform profilieren, der dabei aber nicht mit den bewährten Traditionen brach, denen er sich verbunden fühlte.
Doch trotz seines leidenschaftlichen Engagements und seiner regen Publikationstätigkeit fand Adler zunächst noch keine feste Anstellung. Zusammen mit 16 anderen stellungslosen Rabbinatskandidaten unterzeichnete er deshalb Ende März 1838 die sog. „Münchner Petition“, die die Bayerische Regierung auf die traurige Lage der jungen, akademisch gebildeten, aber stellungslosen Rabbiner aufmerksam machte. Zwei Jahre später konnte er dann am 26. März 1840 endlich eine Stelle als Distriktsrabbiner in Bad Kissingen antreten. Eine Abordnung der Gemeinde aus 6-8 Männern holte Adler um 9 Uhr in seiner Wohnung ab und geleitete ihn ins Rathaus, wo er von Freiherr von Rotenhan offiziell in sein Amt eingeführt wurde. Nach der Feier brachten die Deputierten den frisch gebackenen Distriktsrabbiner zur Synagoge. Am Marktplatz wurden sie von der jüdischen Schuljugend mit ihrem Lehrer an der Spitze erwartet und zur Synagoge geführt, wo Lazarus Adler seine Antrittspredigt vor der versammelten Gemeinde und zahlreichen Ehrengästen hielt. Die Gemeindemitglieder hießen ihn erwartungsvoll als einen Mann der gemäßigten Reform willkommen: „Eine große Menge Volkes verschiedener Confession“, so die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ in ihrer Ausgabe vom 25. April 1840, „wohnte dem Zuge [zur Abholung des neuen Distriktsrabbiners] und dem Gottesdienste in der hiesigen Synagoge bei, und hörte die […] inhaltsreiche Antrittspredigt des neuen Herrn Rabbinen mit gespannter Aufmerksamkeit und mit inniger Theilnahme zu. Die ganze Handlung währte von früh 9 bis Mittag nach 12 Uhr. Die ersten Schritte unseres würdigen Herrn Rabbinen deuten schon auf mancherlei zweckmäßige dem religiösen Sinne fördernde Schritte. Der Rabbintasbezirk darf sich zu seiner Wahl Glück wünschen, und die Zukunft vieles Ersprießliche von dessen regem Eifer, von seinen hohen Einsichten und von seiner gewandten Geschäftskenntnis erwarten“. [16]

[15] Lässig, S. 454
[16] Allgemeine Zeitung des Judentums, 25.4.1840

Und in der Tat sollte Adler in der Folgezeit eine segensreiche Tätigkeit in Kissingen entfalten. So gründete er hier etwa einen „Israelitischen Leseverein“ und bemühte sich vor allem in den Synagogen in Eichenhausen, Lebenhan, Neuhaus, Neustadt, Rödelmayer und in seinem Heimatort Unsleben um die Reformierung des Gottesdienstes. Hier löste er als zuständiger Rabbiner vieles von dem ein, was er Jahre zuvor als junger Mann in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ gefordert hatte. Auch privat fand er sein Glück: Am 24. Januar 1843 traute ihn sein Vater mit Bertha Sander aus Sommerhausen.
Im Januar 1844 eruierte Lazaraus Adler die Zahl der Handwerker und Bauern in den Gemeinden des Untermainkreises. Er wollte damit nachweisen, wie viele Juden inzwischen in bürgerlichen Berufen angekommen sind und den „verderblich wirkenden Vorurtheilen“ judenfeindlicher Kreise etwas entgegensetzen. Für seinen Heimatort Unsleben konnte er 15 Meister, 19 Gesellen und sechs Lehrlinge verbuchen. Das Spektrum der Berufe reichte vom Metzger, Schuhmacher, Tuchmacher, Gerber und Weber bis zum Schreiner, Strumpfwiurker, Schneider, Horndrechsler und Bauern. [17]

Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge in Unsleben © Foto: Dr. Joachim Hahn

[17] Vgl. Gronauer/Berger-Dittscheid: Unsleben. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff, S.877

Ehemalige Synagoge in Unsleben © Foto: Dr. Joachim Hahn

Ein gutes Beispiel für die tiefe Frömmigkeit, aufgeklärte Weltanschauung und große Heimtverbundenheit von Lazarus Adler ist die Trauerrede, die er am 19. Dezember 1841 für die einen Monat zuvor verstorbene ehemalige bayerische Königin Karoline in der Kissinger Synagoge hielt. Geboren wurde Prinzessin Friederike Karoline Wilhelmine von Baden 1776 in Karlsruhe als Tochter von Erbprinz Karl Ludwig von Baden und dessen Frau Amalie von Hessen-Darmstadt. Während ihr Bruder Karl Großherzog von Baden wurde und ihre Schwestern Luise und Friederike durch Heirat auf die Throne von Russland und Schweden gelangten, heiratete die zwanzigjährige Karoline im März 1797 den verwitweten Herzog Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken, der aus seiner ersten Ehe vier Kinder mitbrachte. Karoline und ihrem Mann wurden in ihrer Ehe noch einmal acht eigene Kinder geschenkt. Da sie evangelisch war und dies auch nach ihrer Hochzeit bleiben wollte, wurde im Ehevertrag eigens geregelt, dass sie ihre Konfession nicht wechseln musste. Ihr persönlicher Seelsorger wurde Ludwig Friedrich Schmidt, der erste evangelische Geistliche in München, wohin sie 1799 mit ihrem Mann übersiedelte, als dieser bayerischer Kurfürst wurde. Als Max I. Joseph am 1. Januar 1806 zum ersten bayerischen König proklamiert wurde, stieg sie an dessen Seite zur Königin auf. Sie zeichnete sich nicht nur durch eine große Wohltätigkeit aus, sondern wirkte auch integrierend nach dem Anschluss protestantischer Gebiete an Bayern. Nach dem Tod ihres Mannes 1825 lebte sie eine Zeit in Würzburg, später kehrte sie nach München zurück, wo sie am 13. November 1841 mit 65 Jahren starb. Für Kritik und Proteste sorgte ihre würdelose Beisetzung in der Münchner Theatinerkirche neben ihrem Mann: Erzbischof Lothar Anselm von Gebsattel hatte angeordnet, dass alle katholischen Geistlichen in weltlicher Kleidung erscheinen mussten. Karolines evangelischer Seelsorger Ludwig Friedrich Schmidt durfte den Sarg nur bis zur Kirchentür geleiten und musste dort seine Predigt halten. Der Leichenzug löste sich danach auf, Karolines Sarg wurde schließlich ohne Gebet in der Gruft beigesetzt.[18]

[18] Vgl. Wikipedia-Artikel: Karoline von Baden. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Karoline_von_Baden, 20.2.2022

Karoline von Baden, Königin von Bayern, Gemälde Friedrich Dürck zugeschrieben © Wikipedia gemeinfrei, https://de.wikipedia.org/wiki/Karoline_von_Baden#/media/Datei:Königin_Karoline_von_Bayern.jpg, unverändert übernommen

Angesichts dieser von katholischer Seite an den Tag gelegten Intoleranz verwundert es nicht, dass Lazarus Adler seine Trauerpredigt im Dezember 1841 mit einem leidenschaftlichen Aufruf zu religiöser Toleranz beendete, auch wenn er dabei den Eklat bei Karolines Beisetzung mit keinem Wort erwähnte. Adler beklagte den „Tod der vielgeliebten, verwittibten Königin K a r o l i n e“ [19], die er als „wohlthätig regierende Königin“ [20] würdigte: „Die Königin ist gestorben und – das Land trauert. Sie war dem Lande Mutter, liebte jeden Einzelnen im Lande, war wohlthätig gegen jeden im Lande, der ihrer Unterstützung bedurfte. Sie lebt fort in ihren Handlungen, den vielen Herzen der Armen, welchen sie Gaben spendete, der Unglücklichen, welchen sie beigestanden, der Verwaisten, welchen sie Mutter war, der Nothleidenden, gegen welche sie mildtätig gehandelt.“ [21]

Adler nahm die landesweite, konfessionsübergreifende Trauer um die protestantische ehemalige Königin zum Anlass, vor Glaubenshass, Intoleranz und Religionsverfolgung eingehend zu warnen und zu einem überkonfessionellen, geschwisterlichen Miteinander aufzurufen. Dabei zeigte sich, wie eng verbunden der fromme Rabbiner sich dem Gedankengut der Aufklärung im Allgemeinen und Lessings „Nathan dem Weisen“ im Besonderen fühlte. Anders als viele Geistliche der katholischen und evangelischen Kirche sah Adler in der Aufklärung und ihren Vernunft- und Humanitätsidealen keinen Gegner des Glaubens, sondern vielmehr einen Mitstreiter für dieselbe Sache: So leitete er seinen leidenschaftlichen Schlussappell für mehr Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen nicht nur aus dem weltanschaulichen Gedankengut der Aufklärung ab, sondern gleichermaßen aus der jüdischen Religion wie aus dem in allen Religionen zu findenden Glauben an einen Gott, der das Wohl aller Menschen will. Seine Schlussausführungen begann er daher wie selbstverständlich mit der Geschichte Josephs und seiner Brüder, in dem er Josephs Bereitschaft zur Vergebung und seine Bruderliebe als positives

[19] Adler, Lazarus: Welchen Einfluss soll die allgemeine Landestrauer auf die Gesinnungen und Handlungen der Landeskinder haben? e. Predigt bei d. in d. Synagoge zu Kissingen am 19. Dez. 1841 stattgefundenen Trauer-Gottesdienste für die höchstselige Königin Wittwe F.W. Caroline von Bayern, Würzburg 1841. Zitiert nach: BSB Bayerische Staats-Bibliothek / MDZ Münchener Digitalisierungs-Zentrum. Digitale Bibliothek: Digitale Sammlungen https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10381842?page=,1, 20.2.2022, S. 6

[20] Adler, Trauerpredigt für Königin Karoline, S. 13

[21] Adler, Trauerpredigt für Königin Karoline, S. 12f

Beispiel herausarbeitete: „Nach dem Tode des Vaters fürchteten die Brüder Josephs, er möchte jetzt ihnen vergelten, was sie Leid ihm gethan, und baten: `ach vergieb das Vergehen deiner Brüder!´ Weinend aber reichte Joseph ihnen die Hand, beruhigte sie und versicherte sie seiner Bruderliebe.“ [22]
Auch in seinen folgenden Überlegungen begründete der Kissinger Distriktsrabbiner die Warnung vor jeglichem vermeintlich religiösem Fanatismus und den Aufruf zu einem toleranten Miteinander in einer „bürgerliche[n]“ Gemeinschaft“ [23] theologisch vom Glauben an einen menschenfreundlichen Gott her, der letztlich in allen Religionen zu finden ist, auch wernn diese sich rein äußerlich unterscheiden mögen: „Ach, was sollte auch mehr jeden Haß schwinden machen, als das Grab, als die Trauer um einen geliebten Todten? Sehen wir da nicht jede Scheidewand fallen? Macht das Grab uns nicht Alle gleich? Ist unter dem Leichentuche nicht jeder Unterschied verschwunden? / Aber warum wollen wir warten bis das Grab uns anschaut? Warum uns erst im Tode vereinigen? Warum nicht auch im Leben schon Brüder seyn? / Erinnert uns nicht die allgemeine Landestrauer, daß wir es sind, als Menschen nicht nur, auch als Bürger sind? Hat die Todes-Nachricht nicht uns Alle betrübt? Hat sie nicht uns Alle in Trauer versetzt? Sie war für uns Alle Königin, uns Allen eine Landesmutter! Und wir sollten als Landeskinder nicht auch als Landesbrüder uns lieben, gleich stellen und achten? Ja, wir, die wir einen Gott verehren, eine Welt bewohnen, einen Fürsten gehorchen, ein Land zur Heimath haben, sollen nicht auch ein Volk seyn wollen, eine bürgerliche Gemeinschaft? / Und was hindert uns daran? Die Religion? O seht, wie rührend, wie erhebend bei dieser allgemeinen Landestrauer der Gedanke ist: in allen Gotteshäusern wird gebetet, in jedem auf seine Weise, aber e i n Gebet beten Alle. Der I n h a l t und G e g e n s t a n d des Gebetes ist in allen gleich! Ist das nicht mit der Religion überhaupt also? Wie verschieden und abweichend die eine von der andern ist, will nicht jede ihre Bekenner besser, edler, für die Wohlfahrt der Menschen und das Glück des Staates eifriger und thätiger machen? Und wenn nur die Eine auf diese, die Andere auf jene Weise: ist der Zweck, ist das Ziel nicht eines? Warum sollen nun nicht wir auch e i n s seyn? / Andere zu belehren, ziemt mir nicht, aber Euer Lehrer bin ich, Israeliten!

[22] Adler, Trauerpredigt für Königin Karoline, S. 19
[23] Adler, Trauerpredigt für Königin Karoline, S. 20

Und euch vor Glaubenshaß und Religions-Verfolgung zu warnen, ist meine Pflicht. Letztere zwar ist in unserer Zeit weniger zu besorgen und am Wenigsten von dem Israeliten, dessen Verhältnisse schon es unmöglich machen. Aber wenn der Haß auch nicht zur That wird, nicht in Verfolgung übergeht, Haß gegen Andersgläubige, oder gegen Andersdenkende ist schon an sich so verdammlich, und verabscheuungswürdig, daß man nicht genug dagegen warnen kann! / Wer Menschen anfeindet, weil sie anders glauben, anders denken als er, der versündigt sich schwer gegen Gott, gegen seine Religion, gegen die Menschheit, gegen den König, gegen das Vaterland, gegen seine Mitbürger! / Eifer für Gott nennt mancher seinen Glaubenshaß! Abscheulicher Mißbrauch eines heiligen Namens. Gott will die Wahrheit! Willst du eifern für ihn, hilf diese verbreiten – das Licht Gottes. Erleuchte die Menschen durch freundliche Belehrung; belehre sie durch gründliche Ueberzeugung! Kannst du das nicht, so gehe! Gott wird schon den Tag kommen lassen, wo es überall Tag und helle ist. E R braucht dich nicht, um die Erde zu erhellen. Seine Sonne bringt schon den Tag, und dein Lämpchen verdunkelt nur den hellen Sonnenschein; Er braucht dich auch nicht, um die Menschheit zu erleuchten. Seine Himmelslichter: Offenbarung und Vernunft werden den Tag schon herbeiführen! Diese, meinst du reichen nicht hin, und mit der brennenden Fackel der Z w i e t r a c h t willst du es ausführen? Thor! Siehst du nicht, wie diese nur Rauch verbreitet, das Dunkel nur vergrößert und das schöne Sonnenlicht trübt? Gott will die Wahrheit! Der Mensch kann irren und Irrthum für Wahrheit halten; aber was er für Wahrheit hält, daran muß er glauben, bis es Grund zum Gegentheil hat. Muthest du aber deinem Nächsten zu, was er glaubt, weil er es für die Wahrheit hält, aufzugeben, obgleich er es für Wahrheit hält, verlangst du nicht Versündigung gegen Gott? / Und die Religion, was fordert sie? Was will sie verbreiten? Liebe! Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen! Und das wäre nicht Versündigung, nicht doppelte Versündigung, sie selbst zur Quelle des Hasses machen? Weißt du nicht, daß geschrieben steht: `du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen?´ Etwa nur den nicht, der dich liebt, und dir Gutes thut? Braucht das auch verboten zu werden? Nein selbst den nicht, der feindlich gegen dich gestimmt ist, der Böses dir gethan hat! Um viel weniger darfst du den hassen, der dir nichts zu Leid thut, der es nicht im

Mindesten böse mit dir meint, der nur seine eigene Meinung haben will, wie du auch die deinige hast! / Und, o Gott! Giebt es denn im Leben nicht Schrecken genug, welche die Menschen von einander sondern und trennen, warum noch das einzige Band zerreissen, das sie zusammenhält, das Band der M e n s c h e n l i e b e, der Liebe, die im Menschen nur den Menschen sieht? Hat die Erde, hat die Sinnenwelt nicht Stoff genug, was die Menschen entzweit, warum noch den Himmel dazu nehmen? Warum das Geistige entwürdigen, das Heilige noch entweihen? O welche Versündigung gegen die Menschheit! Eintracht und Liebe nur kann sie beglücken! In Friede und in Ruhe kann die Wahrheit verbreitet, kann Verständigung und Uebereinstimmung erzielt werden! Ist Haß gegen Andersdenkende gestattet, welcher Kampf würde die Länder verwüsten, die Völker aufreiben, die Gesittung zerstören! Würde nicht die Gewalt statt des Geistes, das Schwert statt der Erkenntniß über Wahrheit entscheiden, und wo wäre dann die Wahrheit? Und ist Haß gegen Andersgläubige und Andersdenkende nicht auch Versündigung gegen den König? Habt Ihr schon einmal gehört, daß es den Vater nicht schmerzt, wenn in seinem Hause die Eintracht und Ruhe gestört ist? Das Herz nicht doppelt verwundet, wenn das eine Kind leidet und das andere sein Urheber ist? Hat aber Glaubenshaß, hat die Urduldsamkeit im Glauben und Denken andere Folgen? Und wie nachtheilig sind diese nicht für das Vaterland, für alle Mitbürger! Doch wozu noch länger die Größe dieses Vergehens schildern! Möchten die Worte des Psalmisten zu Wahrheit werden: [hebräisches Zitat] `die in Thränen säen, werden in Jubel ernten!´ Möchte die allgemeine Landestrauer allgemeine Bruderliebe in unsere Herzen säen, möchten die Thränen um die Hingeschiedene jeden Haß und jede feindliche Gesinnung wegwischen, möchte der gemeinschaftliche Schmerz unsere Gemeinschaft jedem erkennen lassen, und die Thränensaat dieser Trauer wird eine Ernte hervorbringen, mit der die Lebenden und Todten sich freuen! Amen!“ [24]

[24] Adler, Trauerpredigt für Königin Karoline, S. 19-22

**Auszug aus dem Bayerischen Judenedikt von 1813**

§ 1 Nur diejenigen jüdischen Glaubensgenossen können die in unserem Edikte ausgesprochenen bürgerlichen Rechte und Vorzüge erwerben, welche das Indigenat in unsern Staaten auf gesetzliche Weise erhalten haben.

§ 2 Zum Genuss derselben wird die Eintragung in die bei unsern Polizeibehörden anzulegenden Juden-Matrikel vor allem vorausgesetzt.

§ 3 Zu diesem Ende müssen binnen drei Monaten nach der Kundmachung dieses Edikts alle in unserem Reiche befindlichen Juden bei der Polizeibehörde ihres Wohnortes mit Angebung ihres Standes, Alters, Familienzahl und Erwerbungsart sich melden, und ihre Schutzbriefe, Konzessionen oder Aufenthalts-Bewilligungen urschriftlich vorlegen. […]

§ 7 Wenn das General-Kommissariat den Juden zur Aufnahme in die Matrikel geeignet findet, muss derselbe den oben vorgeschriebenen Untertanseid auf die Bibel ablegen, worauf dessen Eintragung in die Matrikel geschieht, und ihm zu seiner Legitimation ein Auszug aus derselben erteilt wird, welche ihn und seine Nachkommen die Stelle der bisherigen Schutzbriefe vertritt.

§ 8 Die Matrikel muss den alten und den neuen Namen der Juden-Familien enthalten, und bei dem General-Kommissariate hinterlegt werden. Jede untere Polizeibehörde erhält hiervon den betreffenden Auszug. […]

§ 11 Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden im Königreiche ist durchaus verboten.

§ 12 Die Zahl der Juden-Familien an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist.

§ 13 Die Ansässigmachung über die Zahl an denselben Orten, wo sich bereits Juden befinden, oder die Ansässigmachung in Orten, wo noch keine Juden sind, kann nur von der allerhöchsten Stelle, und wird auch von derselben nur unter den nächstehenden Voraussetzungen bewilligt werden: 1. wegen Errichtung von Fabriken oder großen Handelsunternehmungen; 2. bei Ergreifung eines ordentlichen Handwerks, wenn sie die Ausübung eines Meisterrechts erhalten haben; 3. wenn sie soviel an Grund und Boden zur eigenen Bearbeitung erkaufen, worauf eine Familie vom Feldbau, ohne darneben Handel zu treiben, sich gut ernähren kann. […]

§ 15 Um die Juden von ihren bisherigen ebenso unzureichenden als gemeinschädlichen Erwerbsarten abzuleiten, und ihnen jede erlaubte, mit ihrem gegenwärtigen Zustande vereinbare Erwerbsquelle zu eröffnen, sollen dieselben zu allen bürgerlichen Nahrungszweigen, als Feldbau, Handwerken, Treibung von Fabriken und Manufakturen und des ordentlichen Handels, unter den nachfolgenden Bestimmungen zugelassen, dagegen der gegenwärtig bestehende Schächerhandel allmählich, jedoch sobald immer möglich, ganz abgestellt werden. […]

§ 23 Den jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche wird vollkommene Gewissensfreiheit gesichert. […]

Zitiert nach: Wikipedia-Artikel Bayerisches Judenedikt von 1813. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Bayerisches_Judenedikt_von_1813, 9.6.2021

Für Aufsehen weit über Kissingen hinaus sorgte Adler 1846 mit einem „Memorandum an die Abgeordneten-Kammer“ in München über die „bürgerliche Stellung der Juden in Bayern“. Er trat darin erneut für eine **Emanzipation der jüdischen Bevölkerung** ein. Zielscheibe der Kritik war dabei das Judenedikt von 1813 mit seinen zahlreichen restriktiven, diskriminierenden Bestimmungen, die schon früh den Protest der jüdischen Gemeinden heraufbeschworen hatten, wie der Bamberger Rabbiner Dr. Adolf Eckstein (1857-1935) in seinem grundlegenden Buch über den „Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern“ [25] festhielt: „Es wäre freilich eine Ungerechtigkeit und Undankbarkeit, wenn man die Grösse des Fortschritts unterschätzen würde, der mit dem Edikt zur Erhebung der Juden getan wurde. Aber es steht an der Grenzscheide zweier Zeiten und lässt darum unentschieden die Merkmale von einander entgegengesetzten Anschauungen und Grundsätzen in den inneren Widersprüchen seiner 34 Paragraphen erkennen. Zwei Seelen wohnen in seiner Brust, eine mittelalterliche und eine neuzeitliche Seele. […] An Stelle des ehemaligen Schutzbriefes trat die Matrikel, welche für jede anno 1813 ortsansässige Familie bei der Kreisregierung eingetragen wurde und vom Vater auf den Sohn sich vererbte. Wollte der Sohn einen jungen Hausstand gründen, so musste er auf den Tod seines Vaters warten. Wehe dem Unglücklichen, der so unvorsichtig gewesen war, als zweitgeborener Sohn auf die Welt zu kommen; er, konnte im besten Falle eine vakant werdende oder gewordene Matrikel, für welche an den glücklichen Besitzer oft bis 1000 fl. bezahlt und an Taxen 30 Gulden entrichtet wurden, sich kaufen oder als Handwerker mit unsäglichen Scherereien und grossem Kostenaufwand sich um das Privilegium einer Ausnahme bei der allerhöchsten Stelle bewerben. Man hat diese Bestimmung mit Recht eine pharaonische Massregel genannt. Es wurden zwar nicht die neugeborenen Knaben in die Isar geworfen, aber die erwachsenen Männer und Jungfrauen mussten erst graue Zöpfe sich wachsen lassen, ehe sie daran denken konnten, hinter der Bahre eines verstorbenen Matrikelinhabers ihren Trauhimmel sich aufrichten zu lassen. […] Kein Wunder also, dass die Gemeinden gegen das Edikt im ganzen und gegen das sogenannte Matrikelgesetz insbe-

[25] Eckstein, Dr. Adolf: Der Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern, Fürth 1905

sondere einen 50jährigen Kampf führten, der noch heute etwas Imponierendes hat“. [26]

Wiederholt kam es seit dem Erlass des Judenedikts 1813 zu zahlreichen Eingaben, Petitionen, Denkschriften von jüdischer Seite, die sich zum Ziel gesetzt hatten, dafür zu sorgen, dass die Judengesetze von 1813 geändert würden. So forderte etwa 1831 eine von Dr. Kreitmeyer entworfene Petition mehrerer jüdischer Gemeinden an die bayerische Ständekammer die volle Gleichberechtigung der bayerischen Juden: „Fünfzigtausend Einwohner des Reichs, welche mit den christlichen Glaubensgenossen und Staatsbürgern ganz gleiche Lasten tragen und alle Staatsbürgerpflichten erfüllen, entbehren noch immer des Genusses nicht nur der Staatsbürgerrechte, sondern sogar der wichtigsten, heiligsten und an sich unverletzbaren Menschen-Rechte, blos darum, weil sie zu einer Confession sich bekennen, welche die Mutter der christlichen ist, ungeachtet beide Confessionen das Gebot der Liebe predigen und ungeachtet die auch von den jüdischen Glaubensgenossen beschworene Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 nicht nur Freiheit der Gewissen, sondern auch gleiches Recht der Enigebornen und Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze proclamirt.“ [27]

Doch die zahlreichen Vorstöße der jüdischen Gemeinden blieben weitestgehend ohne Bedeutung. Verwaltung, Ständekammer und Abgeordnetenhaus beließen es meist bei unverbindlichen Beratungen und Äußerungen. Besonders in der Ära des Finanz- und Innenminsters Karl von Abel (1788-1859), der seine ursprünglich liberalen Ansichten als Minister rasch verleugnete und sich immer enger an die Ultramontanen anschloss, stießen die jüdischen Gemeinden auf starken Widerstand: „Die Aera, welche in der innenpolitischen Geschichte Bayerns mit dem Namen des Ministers Abel bezeichnet zu werden pflegt“, so Rabbiner Dr. Eckstein, „war für die Israeliten eine Zeit dumpfer Resignation, eine Zeit des Duldens und Schweigens. Der Kirchenstreit nahm die Aufmerksamkeit der Regierung und der Stände vollkommen in Anspruch, die Protestanten klagten über Zurücksetzung und Vergewaltigung, woher sollten da die Juden den Mut nehmen, zu reden und zu klagen? Es war eine Nacht

[26] Eckstein, S. 22-24
[27] Eckstein., S. 41

ohne Hoffnungsstrahl.“ [28] Erst 1845 regte sich wieder lebhafter Protest in den größeren und kleineren Gemeinden. Es zeichneten sich in der Zeit des Vormärz in der Abgeordnetenkammer durchaus reale Chancen auf eine Aufhebung des Judenedikts von 1813 und weitergehende Reformen ab. „Die Hoffnungen, mit denen man in jüdischen Kreisen den Verhandlungen der Kammer entgegengesehen hatte“, so Adolf Eckstein, „erwiesen sich zwar als gerechtfertigt und dennoch wurden sie enttäuscht. Auf liberaler wie auf orthodoxer Seite sprach man mit Wärme zugunsten der Juden, wobei sich besonders die protestantischen Geistlichen, die in der Kammer sassen, durch Liberalität der Anschauungen und Aeusserungen bemerklich machten. Dagegen hat der Abgeordnete Dr. D ö 1 1 i n g e r, den süssen Honig aber auch den verletzenden Stachel der Rede im Munde, mit einem akademischen Vortrag, in welchem er ein durch dunkle Brillengläser gesehenes Kulturbild des zeitgenössischen Judentums entwarf, die Stimmung der Kammer zu Ungunsten der Juden stark beeinflusst, so dass dieselbe am 7. Mai 1847 sich zwar für eine gründliche und zeitgemässe Revision des Edikts aussprach, dagegen von einer vollen Emanzipation insbesondere in staatsbürgerlicher Beziehung kaum noch die Rede war.“ [29] Die jüdischen Gemeinden setzten ihren Kampf um die Gleichberechtigung trotz solcher Rückschläge unverdrossen fort. Lazarus Adler stand bei diesem Kampf in vorderster Reihe. So wurde er am 29. September 1847 von den Abgeordneten der jüdischen Gemeinden aus Unterfranken und Aschaffenburg zusammen mit dem Juristen Dr. Mayersohn nach München entsandt, „um vorläufig wenigstens eine mildere Anwendung der bestehenden Bestimmungen zu erwirken“ [30].

Nachdem der bayerische Staat Anfang Juni 1848 einige Restriktionen aufgehoben und Juden das Wahlrecht zuerkannt hatte, sprach sich Lazarus Adler im Juli 1848 gegenüber den bayerischen Juden und den Gemeindemitglieder seines Bezirksrabbinats für die Unterzeichnung von Staatsanleihen aus patriotischer Verantwortung aus: „Zeigen wir uns denn dieser thatsächlichen Verheißung [der erhofften Emanzipation der Juden] würdig, zeigen wir, daß unsere Religion nicht nur kein Hinderniß sey, vielmehr ihre Bekenner aneifert

[28] Eckstein., S. 66
[29] Eckstein., S. 82f
[30] Eckstein., S. 83

und auffordert, als gute Bürger dem Vaterland zu dienen und sein Wohl nach Kräften zu fördern. […] Die uns bis jetzt durch die gefärbten Gläser der Vorurtheile gesehen, werden uns im Lichte der Wahrheit und der Menschenliebe betrachten, und die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande wird die Herzen unserer christlichen Mitbürger uns zuwenden und mit dem schönen Bruderbunde wird die neue Zeit der Anfang einer schönen hoffnungsreichen Zukunft für uns und die Unsrigen sein.“ [31]

Auch publizistisch war der Kissinger Rabbiner weiterhin höchst aktiv. Als sich die Landtagsabgeordneten Ruland, Sepp und Allioli, die zu den führenden Köpfen in der bayerischen Abgeordnetenkammer gehörten, in „mittelalterlichen Schmähungen und Beschuldigungen“ gegen „Judentum und Talmud“ ergingen, verteidigte Lazarus Adler seinen Glauben 1850 und 1852 in offenen Briefen an diese Abgeordneten. [32] Der unterfränkische Pfarrer **Dr. Anton Ruland** (1809-74) war Mitglied der Bayerischen Patriotenpartei, aus der später die Bayerische Zentrumspartei hervorging. Er zählte zu der einflussreichen Gruppe um den Publizisten, Historiker und Archivar Joseph Edmund Jörg, der den bäuerlich-kleinbürgerlich-patriotischen Flügel der Partei repräsentierte und den Liberalismus in Religion, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft leidenschaftlich bekämpfte. Der Historiker, Volkskundler und Politiker **Johann Nepomuk Sepp** (1816-1909) war einer der führenden Vertreter der deutschnationalen Bewegung und erhielt von Kollegen wegen seiner eigenwilligen Geschichtsdeutungen den Spitznamen „die umgestürzte Bücherkiste“. Die größte Reputation besaß der bekannte katholische Exeget, Landtagsabgeordnete und Augsburger Domprobst Professor **Dr. Joseph Franz von Allioli** (1793-1873), dessen Übersetzung der Heiligen Schrift (die sog. „Allioli-Bibel“) bis Mitte des 20. Jahrhunderts die verbreitetste katholische Bibelübersetzung im deutschsprachigen Raum war. [33]

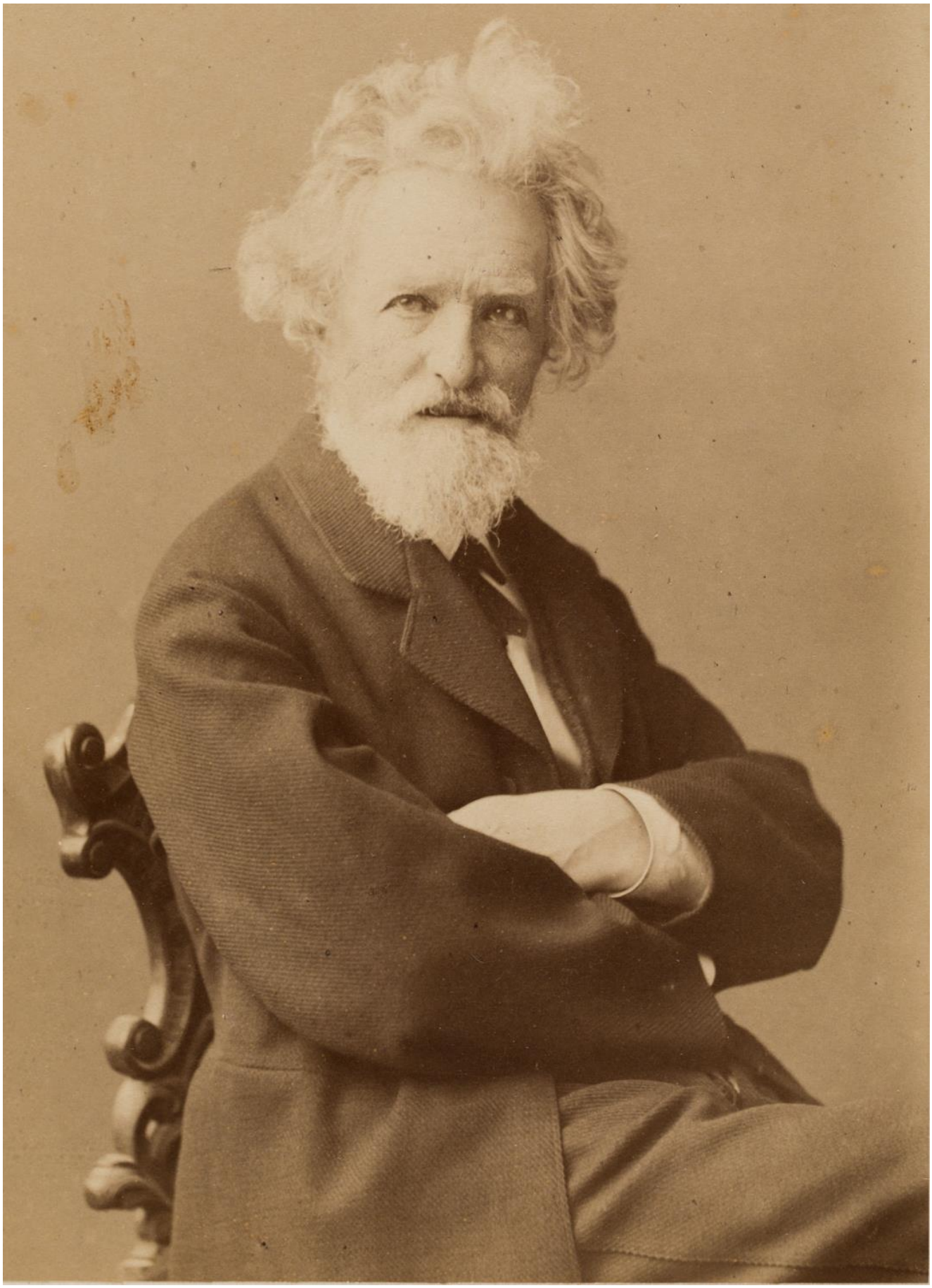
---

[31] Zitiert nach. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 64

[32] Allgemeine Zeitung des Judentums, 8.11.1852

[33] Vgl. Wikipedia-Artikel: Johann Nepomuk Sepp: http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Nepomuk_Sepp, 15.8.2012; Webseite der Universität Regensburg: Art. Dr. Anton Ruland. In: http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_III/Geschichte/Lehre/Politiker/Ruland.pdf, 15.8.2012; Wikipedia-Artikel Joseph Franz von Allioli: http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Franz_von_Allioli, 15.8.2012

Dr. Anton Ruland (Foto von Franz Hanfstaengl) © Münchner Stadtmuseum. FM 85/101-188



Johann Nepomuk Sepp (Foto von Franz Hanfstaengl) © Münchner Stadtmuseum. Via-307a

Besondere Bedeutung erlangte Lazarus Adler mit seinem **Sendschreiben über „Emancipation und Religion der Juden** oder das Judenthum und seine Gegner“, in dem er sich 1850 mit großem Sachverstand und rhetorischer Brillanz mit einer polemischen Landtagsrede Alliolis auseinandersetzte. [34] Zu Beginn seines „Sendschreibens“ erläuterte Adler die Gründe, die ihn bewogen hatten, seine bisherige Zurückhaltung aufzugeben und sich mit der Widerlegung der falschen Behauptungen Alliolis an die Öffentlichkeit zu wenden: „Die Welt muß erfahren, was die täuschende Hülle birgt, die wie ein Gewand der Demuth, Sanftmuth und Liebe aussehend, nichts weniger als alles dieses ist. Wir haben lange geschwiegen, wir haben schonend es mit angesehen, wie die Unwissenheit sich spreizte, wir haben schweigend es geschehen lassen, daß man unsere Wissenschaft verhöhnte und noch Schlimmeres: entstellte. Wir wollten den Frieden nicht stören. Wir haben unrecht gethan. Wir mußten längst schon gegen jeden Angriff nicht blos, sondern gegen jede Verunstaltung muthig in die Schranken treten. Es wird mich mancher tadeln, daß nicht rücksichtsvoller und ehrerbietiger die Sprache sei, er mag vielleicht recht haben, aber jeder Mensch hat nun seine Weise sich auszusprechen. Bei mir ist das Herz auf der Zunge und mein Mund spricht, wie ich es denke. Heuchelei und Verstellung sind mir ein Abscheu. Unredlichkeit und Lieblosigkeit empören mich, und warum soll es dem Herzen verwehrt sein, seine Stimmung laut werden zu lassen“. [35] Durch eine „gründliche Belehrung“ über die strittigen Fragen, wolle er „ein klein wenig dazu beitragen, die Herzen der christlichen und jüdischen Brüder einander zu öffnen, das uralte und leider wieder neu aufgefrischte Mißtrauen zu verscheuchen, Vertrauen zu erwecken, das allein fähig ist, Haß in Liebe zu verwandeln“. [36] Lazarus Adler zeigte sich besonders enttäuscht über das Verhalten Joseph Franz von Alliolis, der sich, obwohl er als Professor der orientalischen Sprachen, der Exegese und biblischen Archäologie eigentlich über jüdische Theologie und Religion Bescheid wissen müsste, „so schwer gegen die Wahrheitsliebe und ehrliche Gelehrsamkeit“

[34] Adler, Lazarus: Emancipation und Religion der Juden oder das Judenthum und seine Gegner. Ein Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Allioli, Landtags-Abgeordneter und Dompropst in Augsburg. Fürth 1850; http://www.deutsch-juedische-publizistik.de/pdf/1850_Adler.pdf, 18.8.2012
[35] Adler, Sendschreiben, S. 3f
[36] Adler, Sendschreiben, S. 6

verfehlt habe. [37] Hinter den Vorwürfen Alliolis, der unter anderem im Landtag behauptet hatte, dass die jüdische Religion nur Juden als Nächste ansehe, sah Adler eine für ihn unerträgliche Herabwürdigung des Judentums, die letztlich darauf abzielte, die jüdische Bevölkerung als einer Emanzipation unwürdig hinzustellen: „Jetzt, Herr Professor! Handelt es sich für mich weniger um die Frage: sollen die Juden emancipirt werden oder nicht? Diese Frage, ich gestehe es, ist für mich eine secundäre geworden, die Frage primo loco ist für mich: `ist das Judenthum würdig und sind die Juden werth emancipirt zu werden oder nicht?´ Die Emanzipation selbst hat für das Individuum zwar einen außerordentlichen, aber doch nur einen zeitlichen Werth, die Würdigkeit aber ist von weit höherer Wichtigkeit und von noch höherer die Würdigkeit der Religion. Ich gehöre mit ganzer Seele meiner Religion an, nicht weil es meine Religion ist, sondern weil es eine Religion ist, in der ich die höchsten und wichtigsten Fragen des forschenden Geistes vernünftig wahr und sittlich rein beantwortet finde, weil sie meinem Herzen jene Beruhigung gewährt, die der Mensch in der Religion sucht, weil in der, wohl etwas rauhen und unansehnlichen, aber auch veränderlichen Schale, der Kern der hohen ewigen Wahrheit und heiligsten Sittengebote, deren Befolgung himmlischen Frieden und himmlische Glückseligkeit für alle Welt zur Folge haben würden, eingeschlossen ist“. [38] Mit großer Sachkenntnis widerlegte der Kissinger Rabbiner Professor Alliolis Aussagen unter Rückgriff auf die Evangelien, den jüdischen Tenach und die rabbinischen Schriften und legte überzeugend dar, dass „jeder Mensch im Judenthume der Nächste“ sei [39] und „die jüdische Religion [ganz im Sinne Kants!] Moralität und namentlich Redlichkeit gegen alle Menschen für den Israeliten“ vorschreibe [40]. Dabei entlarvte er zudem die unredliche, aber damals in der Theologie weit verbreitete Methode Alliolis, durch eine Abwertung des Judentums eine Aufwertung Jesu und damit des Christentums zu erreichen: „Sie wollten die Glorie um das Haupt Jesu vergrössern, erst er habe Alle zu Nächsten gemacht, und thun es auf Kosten des Judenthums, des mosaischen Gesetzes. Ist das recht und gewissenhaft? Sie wollen christlicher

[37] Adler, Sendschreiben, S. 7
[38] Adler, Sendschreiben, S. 8
[39] Adler, Sendschreiben, S. 14
[40] Adler, Sendschreiben, S. 31

als Christus sein und werden - wie das immer bei solchen Bestrebungen der Fall ist - hiedurch gerade - unchristlich“. [41] Als oberstes Prinzip und heiligste Mitte des Judentums verweist Lazarus Adler – wie Jesus von Nazareth – auf das Dreifachgebot der Liebe: „Gott zu lieben, aber nicht aus Sklavenfurcht, zitternd vor seinen Blitzstrahlen, sondern aus kindlicher Ehrfurcht, entstehend aus Erkenntniß seiner Allmacht, seiner Herrlichkeit, seiner Liebe, seiner Vollkommenheit und Heiligkeit; […] den Menschen zu lieben, aber nicht aus Klugheit, nicht aus Eigennutz, nicht wegen physischer Verwandtschaft oder Gemeinschaftlichkeit des Landes, sondern als Ebenbild, als Kind Gottes, als geistig eins in Gott, dessen Geist uns alle belebt, weil, wer Gott liebt, auch den Menschen lieben müsse und weil in der Liebe zu den Menschen die wahre Liebe zu Gott erst ihre rechte Verwirklichung erhält; […] sich zu lieben, aber nicht aus sinnlicher Selbstsucht, nicht sein thierisches Sein, sondern aus Erkenntniß seines geistigen Seins und seiner Bestimmung zur geistigen Selbstvervollkommnung; sich lieben, sein wahres Lebensglück erstrebend auf dem Pfade der Tugend, in geistiger Selbstbeherrschung und Heiligung als den Tempel seines von Gott stammenden Geistes“. [42]

Im Verlauf des „Sendschreibens“ greift Lazarus Adler auch die Verleumdung und Verfolgung des Judentums auf: „Herr [Landtagsabgeordneter] Sepp erzählt viele Beispiele von seinen Glaubensgenossen, wie sie die Juden verfolgten, ihres Eigenthums beraubten und schonungslos Alles niedermetzelten, weil sie - zu viel Zinsen von ihnen genommen hatten. Herr Sepp erzählt: er habe in der letzten Zeit vielfach die Aeußerung gehört: `Laßt sie nur emancipiren, dann jagt sie das Volk alle zum Lande hinaus oder schlägt sie todt´. Und das im Jahre 1850 nach der Geburt Christi, in einer Zeit, die sich ihres Fortschrittes und ihrer Zivilisation rühmt.“ [43] Lazarus Adler stellt sich hier deutlich erkennbar auf die Seite der Aufklärung und deren Forderung nach Humanität, Toleranz, Fortschritt und Zivilisation, während er seine Gegner als Vertreter einer rückwärtsgewandten, voraufklärerischen Geistesposition entlarvt. Hinter Alliolis Äußerungen sieht er den Versuch, die von ihm unerwünschte Emanzipation des Judentums durch Diffamierung zu verhindern:

[41] Adler, Sendschreiben, S. 11
[42] Adler, Sendschreiben, S. 22f
[43] Adler, Sendschreiben, S. 18

„Sie suchen das Judenthum herabzuwürdigen und verunglimpfen es, um die Emancipation zu vereiteln. Mein Gott, wir wissen recht gut und alle Welt weiß, daß nicht unser Charakter und nicht der Thalmud das Hinderniß ist: Sie wollen uns nicht emancipiren, weil wir – keine Christen, keine Katholiken sind. Das ist Ihr wahrer Grund, denn sind Juden die sich taufen lassen, hernach anders und besser? Nein, euer Fanatismus, eure Intolleranz ist es, die euch zu Gegnern der Emancipation macht und sollten die Protestanten jetzt emancipirt werden, ihr würdet nicht minder Gegner sein. […] Das Judenthum wollt ihr erniedrigen, und wie erhaben steht es da gegenüber - nicht der christlichen Religion - aber der eurigen - eurer Christlichkeit! Ihr macht im Jahre 1850 den Juden die Gleichberechtigung streitig, und die Religion dieser Juden hat 1500 vor der chr. Z. R. [Zeitrechnung] also vor 3350 […] Jahren Gleichberechtigung für alle als Religions- und Staatsgesetz verkündet. Ja, das Judenthum wollte Gleichberechtigung im jüdischen Staate auch für Nichtisraeliten“. [44] Wiederum erscheint bereits das biblische Judentum aufgeklärter, toleranter und humaner als so mancher Vertreter des Christentums in der Gegenwart. Der Kissinger Rabbiner bekennt sich zu einem weltoffenen, fortschrittlichen, reformfreudigen Judentum, das die überkommenen Lehren und Weisungen der Thora in die Gegenwart zu übertragen versucht: „Das Judenthum will keine Stagnation, sondern Fortschritt, will nicht eine todte Mumie sein, sondern ein lebendiges Gesetz und im Leben Anwendung finden, daher das im Laufe der Zeiten Abgestorbene ausscheiden, um stets lebendig zu pulsiren. Dieser Ansicht, Sie dürfen mir es glauben, huldigen alle Rabbinen, auch die orthodoxesten, die nur darin von denjenigen abweichen, die einer freieren Richtung huldigen, daß sie manches nicht für abgestorben halten, was in den Augen der letzteren leblos ist“. [45] Die Christen fordert er auf, Hass, Fanatismus, Intoleranz und Vorurteile hinter sich zu lassen und das Judentum vorurteilsfrei kennen und verstehen zu lernen: „Wohl solltet ihr das Judenthum kennen lernen, aber nicht seine Schaale, sondern in seine Tiefen eindringen und seinen Geist erforschen. Allein der Haß ließ dieses nicht zu. Man verachtete und feindete den Juden zu sehr an, als daß man hätte über sich bringen können, ohne Vorurtheil und aus reiner Liebe zur Wissenschaft das Judenthum zu

[44] Adler, Sendschreiben, S. 27f
[45] Adler, Sendschreiben, 45

studiren, beschäftigte sich daher nur nothdürftig damit, um nicht unwissend zu erscheinen, oder Stoff zu haben, dem Hasse neue Nahrung zu geben. […] Das Judenthum ist und bleibt Grundlage (Basis) des Christenthums. Wie man das auch verdecken und verschweigen mag, der unwissendste Christ ahnt es aus seinem Religionsunterrichte heraus. Meint ihr nun, ihr könnt jenes verächtlich machen, ohne diesem die Achtung zu entziehen, ihr könnt jenes in seinen Grundprincipien erschüttern, ohne dieses schwankend zu machen? Wenn die Grundsäulen für morsch erklärt werden, glaubt ihr, es halte noch Jemand das darauf ruhende Gebäude für fest und dauerhaft, oder, wie Mendelsohn sich ausdrückte, wenn das untere Stockwerk wirklich so baufällig ist, wer mag wohl in dem oberen sich sicher fühlen?“ [46]

Ganz in der Tradition der Aufklärung sieht Lazarus Adler in der Überwindung von Unwissenheit und Vorurteilen die beste Voraussetzung für einen echten Dialog zwischen den monotheistischen Weltreligionen, zu dem er am Ende seines „Sendschreibens“ aufruft: „O lasset endlich einmal von diesem, eines guten, ehrlichen Menschen unwürdigen, eines Gelehrten aber doppelt unwürdigen Schmähen ab! Lasset uns jeder als redlicher und fleißiger Arbeiter in seinem Weinberge das Unkraut des Irrthums und Aberglaubens aufsuchen, ausreißen und - nicht in den des Nachbars, sondern in den Strom der Vergänglichkeit werfen, der es hinabtrage in das Grab der Vergessenheit, von wo es niemals wiederkehre! Lasset uns jeder in seinem Weinberge die Steine des Hasses, der Unduldsamkeit und Verfolgung, die das Wachsthum der edlen Pflanze hindern, sorgsam auflösen und hinausschleudern, aber nicht in den Weinberg des Nachbars, sondern wir wollen aus diesen Steinen eine Schutzmauer aufführen, gegen das heranströmende Gewässer der Entsittlichung, des reißenden Stromes wollüstigen Genusses, auf daß diese Fluten die Weinberge nicht überströmen und alle verwüsten. O würdet ihr mich hören, ihr solltet sehen, wie jeder Weinberg bald in voller Blüthe stehen, auf jedem Weinberge mehr und schönere Früchte der Sittlichkeit hervorsprossen und wenn auch die Arbeiter verschieden, die Frucht wird dieselbe sein: Wahrheit, Liebe, Glückseligkeit! […] die Blätter und Kapitel, die mit unserm Blute geschrieben sind, die Greise und Säuglinge, die man schonungslos würgte: Alles, Alles wollen

[46] Adler, Sendschreiben, S. 47f

wir vergessen, Alles mit dem Mantel der Liebe bedecken. Die Liebe sagt ihr, sei der Geist und das Wesen eurer Religion, die Liebe, sagen wir, ist der Geist und das Wesen der unsrigen. So lasset uns wetteifern, von diesem Geiste beseelt zu sein. Wir reichen euch die Bruderhand - o wann werdet ihr uns die eurige reichen?“ [47]

Nicht zuletzt der im Geiste von Lessings „Nathan dem Weisen“ gehaltene Aufruf zu einem echten Dialog in Liebe, Toleranz und Wahrhaftigkeit, der sich über allen tagespolitischen Streit erhebt, verrät die religiöse Weite und Tiefe des Kissinger Rabbiners. Wenn die bayerischen Juden 1861 endlich von den Restriktionen des Judenedikts von 1813 befreit werden sollten, so war dies sicher auch dem leidenschaftlichen Engagement von Männern wie Lazarus Adler zu verdanken, die den Nährboden für diese Entwicklung bereiteten. Aber trotz dieser Fortschritte und trotz der von jüdischer Seite in einer ungeheuer kurzen Zeit geleisteten Integration blieb der Aufruf zu einem gleichberechtigten brüderlichen Dialog auf nichtjüdischer Seite vielfach ungehört, wurde die ausgestreckte Hand nicht ergriffen, ja sogar mit feindseliger Haltung verächtlich zurückgewiesen. Die Hydra einer neuen Form der Judenfeindschaft sollte sich wenige Jahre nach dem „Sendschreiben“ Lazarus Adlers hunderttausendfach in Deutschland und Europa erheben.

1852 wurde Lazarus Adler zum Rabbiner in Mainz und zum Landesrabbiner in Kassel gewählt. Lazarus Adler entschloss sich nach langjähriger, segensreicher Tätigkeit, Kissingen zu verlassen und dem **Ruf nach Kassel** zu folgen. Auch dort setzte er sich für Reformen im Gottesdienst, die Lösung sozialer Probleme und für die Emanzipation der deutschen Juden ein. So protestierte er etwa in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ 1857 gegen die Rücknahme des passiven Wahlrechts der Juden in Kurhessen. Und 1859 rief er die kurhessische Judenschaft zur Gründung eines „Unterstützungsvereins für Lehrerbesoldung und Hinterbliebenenversorgung“ auf. Als er 1860 dem Einbau einer Orgel in die Synagoge zustimmte, rief das einige streng orthodoxe Mitglieder seiner Gemeinde auf den Plan, die eine Orgel ablehnten, weil sie nicht der orthodoxen Tradition entspreche. Die konservativen Orgelgegner gründeten eine eigene Gemeinschaft und trafen sich seit 1898 zum Gottes-

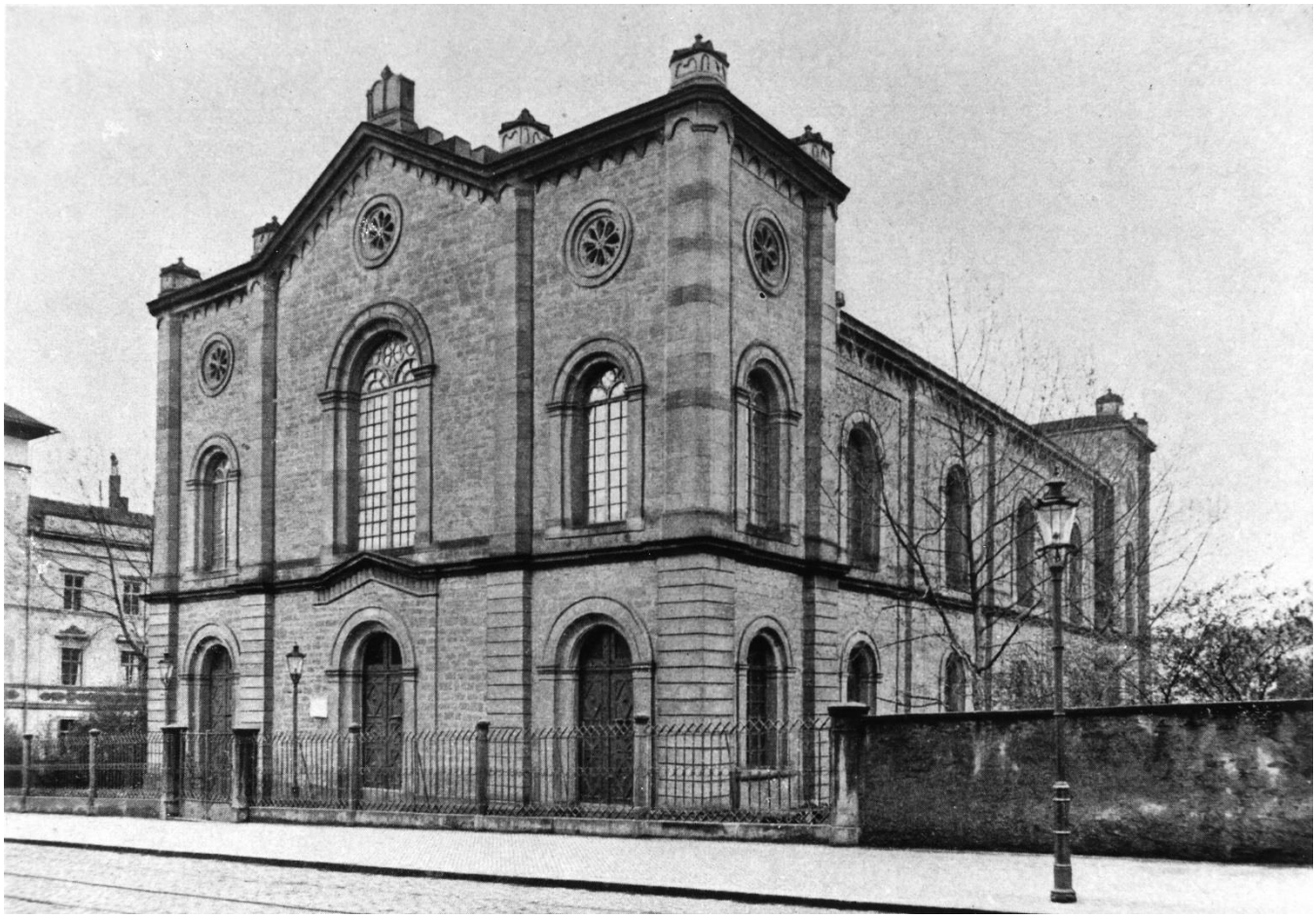
[47] Adler, Sendschreiben, S. 48-50

dienst in einer eigenen Synagoge, ohne sich aber von der restlichen Gemeinde vollkommen zu trennen.

Die 1839 eingeweihte Kasseler Synagoge von Albrecht Rosengarten © Sammlung Dr. Joachim Hahn

Um die allgemeine Bildung, aber auch die beruflichen und wirtschaftlichen Chancen der jüdischen Bevölkerung zu erhöhen, eröffnete die Kasseler Gemeinde unter der Leitung von Rabbiner Adler neue jüdische Schulen und förderte die Fach- und Berufsausbildung der jungen Juden – ein Anliegen, das Lazarus Adler schon aus seiner Zeit in Unsleben sehr am Herzen lag.

Inneres der Kasseler Synagoge nach dem Novemberpogrom 1938 © Stadtarchiv Kassel 0.002.725



Außenansicht der Kasseler Synagoge von Albrecht Rosengarten, vor 1938 © Stadtarchiv Kassel 0.002.723

Als 1868 die Rabbinerversammlung in Kassel abgehalten wurde, fungierte Lazarus Adler als deren Präsident. In den nächsten Jahren nahm er an den Reformsynoden in Leipzig (1869) und Augsburg (1871) teil, die er maßgeblich mitprägte. Schon vorher war er Mitglied der **„Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“** geworden, die seit ihrer Gründung am 2. Oktober 1845 die bedeutendste wissenschaftliche Vereinigung deutscher Orientalisten darstellte. Den Tätigkeitsbereich ihrer Mitglieder bildeten die Sprachen und Kulturen des Orients, Asiens, Ozeaniens und Afrikas sowie die Beziehungen dieser Gebiete untereinander und zu Nachbarregionen. Die Gründung der in Leipzig beheimateten Gesellschaft erfolgte insbesondere auf Betreiben des

Arabisten Heinrich Leberecht Fleischer (1801-88), der als Orientalist an der Universität Leipzig wirkte. [48]

Die Mitgliedschaft von Lazarus Adler belegt ein weiteres Mal dessen weiten geistigen Horizont und wissenschaftliches Interesse, die sich auch in seinen zahlreichen Vorträgen und Artikeln etwa über „Eigenhändige Briefe von Moses Mendelssohn“ (1859), „Das Buch Hiob und Göthes Faust oder Optimismus und Pessimismus“ (1860), „Die Versöhnung von Gott, Religion und Menschenthum durch Moses Mendelssohn“ (1871) oder „Die Verketzerung des Maimonides“ (1878) zeigen. Auch als Autor von Werken für den Religions- und „Confirmanden-Unterricht“ (gemeint ist die Vorbereitung auf die Bar Mizwah, das Fest der religiösen Mündigkeit) machte sich Lazarus Adler einen Namen. Dabei ließen ihn seine zahlreichen Dienstgeschäfte eigentlich kaum Zeit zum Schreiben. Trotzdem blieb die theologisch-literarische Tätigkeit seine große Passion, der er jede freie Minute widmete. Die große Zahl hervorragender Predigten, die Adler publizieren ließ, belegen seine außerordentliche Begabung zur Auslegung biblischer Texte. Seine auf mehrere Bände angelegte „Talmudische Welt- und Lebensweisheit“ blieb allerdings unvollendet. Adler konnte lediglich einen Band veröffentlichen. Sein letztes 1878 in Straßburg veröffentlichtes Werk trug den programmatischen Titel: „Hillel und Schamai, oder Die conservative Reform und der stabile Conservatismus. Eine Friedensstimme an die Gemeinden Israels und ihre Führer“. Adler warb darin erneut um weise Reformen im Geiste Rabbi Hillels, um eine moderate Öffnung der Orthodoxie und um Einheit und Frieden in den jüdischen Gemeinden. [49]

Dass dieser Frieden selbst in seiner eigenen Gemeinde nicht immer leicht zu realisieren war, zeigt der Artikel der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ vom 19. Juni 1877 aus Anlass seines 25-jährigen Amtsjubiläums als Rabbiner in Kassel. Der Verfasser erwähnt darin Intrigen „von der neuorthodoxen Seite“, mit denen Adler sich „in jüngster Zeit“ hätte auseinandersetzen müssen. Adlers Gegner in Kassel und den umliegenden ländlichen Gemeinden hätten versucht, „einen besonderen Rabbiner“ einzuschmuggeln, um den sich eine

[48] Vgl. Wikipedia-Artikel Deutsche morgenländische Gesellschaft: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Morgenländische_Gesellschaft, 15.8.2012; Webseite der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft: http://www.dmg-web.de, 15.8.2012

[49] Vgl. Brocke/Carlebach, Biographisches Handbuch der Rabbiner, S.128-130

Gemeinde hätte scharen sollen, so dass es zu einer Spaltung der Gemeinden in Stadt und Land gekommen wäre. Doch seien diese Versuche letztlich fehlgeschlagen, da es Lazarus Adler durch sein ausgleichendes Wesen gelungen sei, „die widerstrebenden Meinungen auszugleichen“, die „Parteien miteinander zu versöhnen“ und den Frieden in den Gemeinden wiederherzustellen. Der Artikel feiert den Kasseler Rabbiner als „wahrhaften Meister des Wortes“, der „im Gotteshause, an der Wiege, am Traualtar und am Grabe die Herzen erhoben und mit Regungen der Tugend erfüllt“ habe. [50] Denselben Ton schlug auch die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ drei Jahre später zu Adlers 70. Geburtstag an: Sie rühmt Adlers außerordentliches Rednertalent, seine einfache und schlichte Lebensführung und die durch sein Wirken in Wort und Schrift erfolgte „Förderung der Humanität“, der man noch viele weitere Jahre wünschte. „Körperlich rüstig und in jugendlicher Geistesfrische“ hätte Adler, so die „Allgemeine Zeitung“, die umfangreiche Gratulationscour abgenommen. [51]

Bis zu seiner Pensionierung 1884 blieb Dr. Adler weiter unermüdlich in Kassel tätig. Seinen Ruhestand konnte er jedoch nicht mehr lange genießen. Bereits am 5. Januar 1886 verstarb Lazarus Adler in Wiesbaden kurze Zeit nach der dort abgehaltenen Mendelssohnfeier, an der Adler noch teilgenommen hatte. In seiner **Grabrede** würdigte ihn Bezirksrabbiner Dr. Michael Silberstein - auf diese Feier Bezug nehmend - als einen „Jünger Moses Mendelssohns“. [52] Der Vergleich mit dem großen jüdischen Philosophen, Schriftsteller und Theologen Moses Mendelssohn, der Lessing als Vorbild für die Titelfigur in dessen Drama „Nathan der Weise“ gedient hatte, zeigt die besondere Wertschätzung, die sich Lazarus Adler im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit als Rabbiner weit über die Grenzen seiner ehemaligen Wirkungsstätten in Bad Kissingen und Kassel erworben hatte. Mit Mendelssohn teilte er die feste Verankerung in der jüdischen Religion, das große Interesse für Philosophie, Wissenschaft und Literatur, die Suche nach zeitgemäßen Formen und Inhalten des Glaubens und das Eintreten für die Emanzipation der deutschen Juden.

[50] Allgemeine Zeitung des Judentums, 19.6.1877
[51] Allgemeine Zeitung des Judentums, 23.11.1880
[52] Allgemeine Zeitung des Judentums, 26.1.1886

Die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ würdigte am 19. Januar 1886 in einem ausführlichen **Nachruf** das Wirken und die Person Dr. Adlers: „Wiesbaden, 5. Januar (1886). Abermals ist einer der Veteranen der gemäßigten, auf dem historischen Boden verharrenden Reform dahingeschieden. Heute verstarb Dr. Lazarus Adler, früher Rabbiner in Gunzenhausen, dann Bezirksrabbiner in Kissingen und zuletzt Landesrabbiner in Kassel, welches Amt er vor wenigen Jahren wegen Kränklichkeit und Altersschwäche niederlegte. Nachdem er die treue Gefährtin seines Lebens verloren, ließ er sich in Wiesbaden bei einer Verwandten nieder. Seine literarische Wirksamkeit begann er durch Herausgabe einer Zeitschrift, die jährlich in 6 Heften erschien, zur Belehrung und Erbauung […]. Später veröffentlichte er Vorträge und Predigten, deren Hauptthema die Humanität war. Einen tätigen Anteil nahm er an den beiden Rabbinerversammlungen zu Kassel und Berlin und an den beiden Synoden. Er war ein milder, friedliebender Charakter, der wahre Menschenfreundlichkeit betätigte und von gründlicher rabbinischer Gelehrsamkeit. Wenn irgend Jemanden, so machte ihn `das Herz zum Redner´, und, wenn Anfangs seine Rede langsam und breit dahinfloss, so schwoll sie durch die Gefühlserregung, die sich seiner bemächtigte, bald zu einem Strome an, der die Zuhörer mit fortriss. Seine Ehe blieb kinderlos, und nun wird seine Leiche am 7. dieses Monats auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.“ [53]

Seine letzte Ruhe fand Dr. Lazarus Adler auf dem alten jüdischen Friedhof in Wiesbaden. Seine Grabinschrift verweist auf Hebräisch und Deutsch auf die besondere Bedeutung des Verstorbenen: „[Inschrift auf Hebräisch:] Hier ruht / der Raw ha-Gadol [der Große], mit drei / Kronen gekrönt: mit der Krone / der Tora, der Priesterschaft und des guten Namens, / unser Meister und Lehrer Rabbi Elieser, Sohn unseres Meisters / Naftali Hirsch Adler / ha-Kohen [des Priesters]. Er war Vorsitzender der Rabbinatsgerichtes und / Lehrer der Gerichtsbarkeit in den heiligen Gemeinden Kissingen, Kassel / und Umgebung während vieler Jahre / bis ins hohe Alter. Seine Seele / stieg auf in die Höhen am 28. Tewet / [5]646 n.d.k.Z. [nach der kurzen Zeitrechnung] [= 5.1.1886] / Ein gewissenhafter Mann, vielgepriesen in den Toren. / Dein Herz und dein Mund waren untadelig. / Deine (Gottes)furcht und deine Wohltätig-

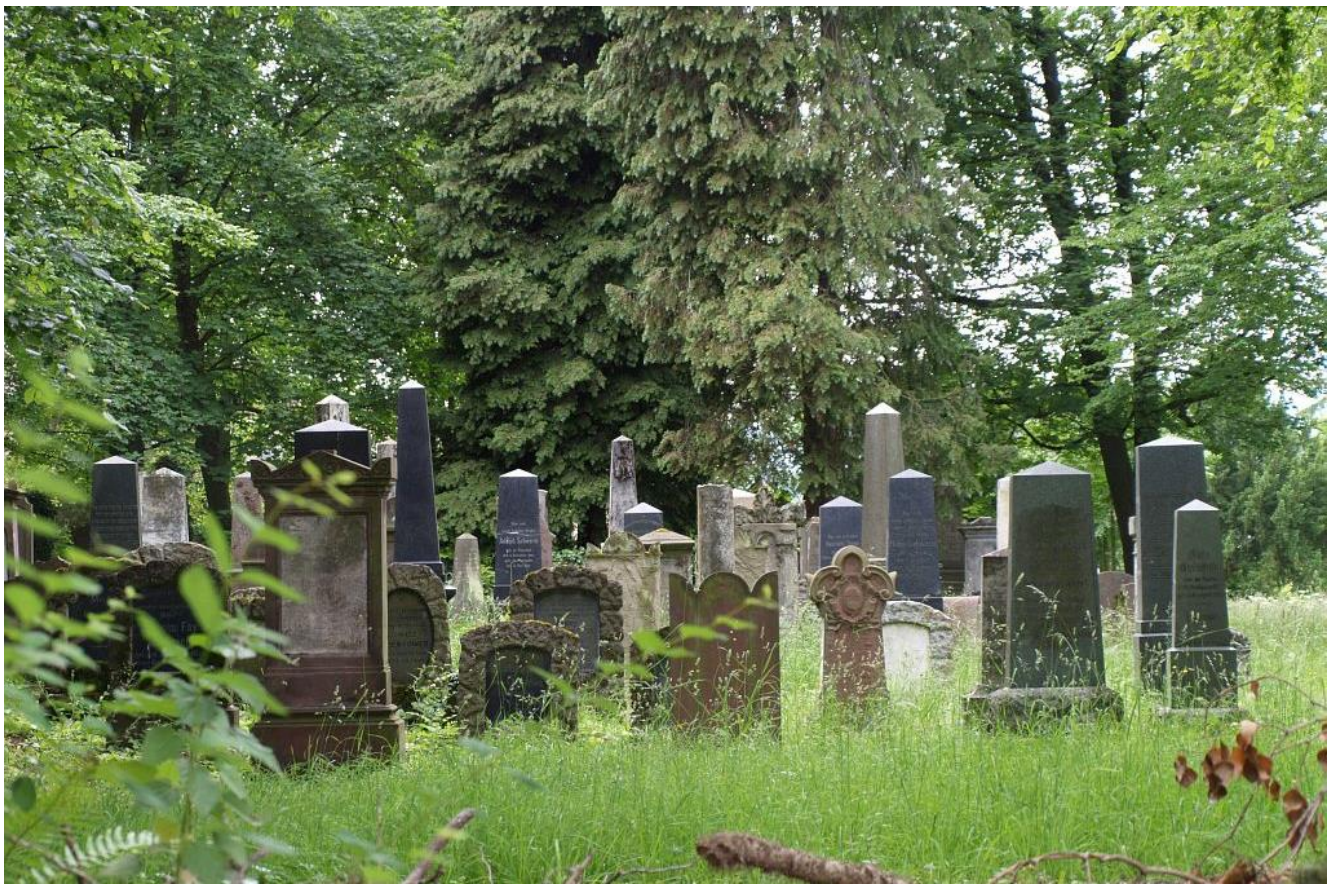
[53] Allgemeine Zeitung des Judentums, 19.1.1886

keit werden immer und ewig bestehen bleiben. / Du beschäftigtest dich stets mit der Tora und mit.... / Dein Andenken wird nicht verloren gehen bei den zukünftigen Generationen. / Viel Gutes ist verborgen im Himmel für dich. / Seine Seele sei eingebunden im Bunde des Lebens. / [Inschrift auf Deutsch:] Hier ruht / Dr. Lazarus Adler / emeritierter kurhessischer / Landrabbiner / geb. in Unsleben 10. Nov. 1810 / gest. in Wiesbaden 5. Jan. 1886: “ [54]

Grabstein Dr. Lazarus Adlers auf dem jüdischen Friedhof Wiesbaden: Die segnenden Priesterhände weisen auf Adlers Herkunft aus einer Priesterfamilie hin. © jgw (Jüdische Geschichte Wiesbaden)

[54] Adler, Lazarus (1886) – Wiesbaden, Alter Jüdischer Friedhof, In: Jüdische Grabstätten: https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/juf/id/9487, 16.10.2020

Grabstein Dr. Lazarus Adlers in Wiesbaden © jgw (Jüdische Geschichte Wiesbaden)



Alter jüdischer Friedhof in Wiesbaden © Fotos: Dr. Joachim Hahn